

Karl Mannheim: Zur Problematik der Soziologie in Deutschland

Referat im Rahmen des Seminars:
Karl Mannheim: Die soziologische Weltanschauungsanalyse

Leitung: Dr. Thomas Jung

Carsten Pietsch
Babenend 105A
26127 Oldenburg

9. Semester: M.A.
Soziologie (Hauptfach),
Psychologie und Geschichte (Nebenfächer)
Matrikelnummer: 7054570

WS 2002/2003
Carl von Ossietzky – Universität Oldenburg

Karl Mannheim: Zur Problematik der Soziologie in Deutschland

Bevor ich zum Inhalt des Aufsatzes etwas sage, muss ich zunächst damit beginnen, den Kontext, in dem er von Mannheim geschrieben und veröffentlicht wurde, ein wenig näher darzustellen, damit man die Inhalte nachvollziehen kann.

1928 hielt Mannheim auf dem Sechsten Deutschen Soziologentag in Zürich ein Referat mit dem Titel "Die Konkurrenz im Gebiete des Geistigen". Dieses "berühmt gewordene[...] und einflußreiche[...]"¹ Referat intensivierte eine Kontroverse innerhalb der Sozialwissenschaften: den "Streit um die Wissenssoziologie". Diese zunächst unter Sozialwissenschaftlern brodelnde Kontroverse weitete sich dann 1929 aus, als Mannheim sein Werk "Ideologie und Utopie" veröffentlichte. Jetzt antworteten ihm nicht nur Sozialwissenschaftler, sondern auch "fachfremde" Geisteswissenschaftler im Allgemeinen, die sich dazu berufen fühlten, sich zum Thema "Soziologie" zu äußern. Unter diesen über 30 Stellungnahmen zu Mannheims Buch befanden sich bspw. welche von Max Horkheimer, Herbert Marcuse und Hannah Arendt. Es entspann sich somit gleichsam die von Mannheim beschriebene "Konkurrenz im Gebiete des Geistigen".

Unter den über 30 Stellungnahmen kam im Oktober 1929 eine eher konservative Antwort von Ernst Robert Curtius in der Zeitschrift "Neue Schweizer Rundschau", in der er Mannheims wissenssoziologische Konzeption sehr stark attackierte. Der knapp sieben Jahre ältere Curtius hatte zu dieser Zeit wie Mannheim in Heidelberg einen Lehrstuhl inne und zwar für Romani-sche Philologie.² Beide waren einander aber über den engen universitären Bereich hinaus bekannt: In (abendlichen) Intellektuellen-Zirkeln in Heidelberg unter anderem von Max Webers Bruder Alfred verkehrten sie miteinander, wobei Mannheim diese Treffs sehr wichtig waren, Curtius hingegen nicht so sehr davon begeistert war. Dies erklärt sich mithin daraus, dass Curtius - wie Mannheim schreibt - als "programmatische[r] Vertreter der Lehre von der Auto-nomie des Geistes" galt.³

Mannheim reagierte auf die Rezension seines Buches durch Curtius und publizierte nun seine Antwort auf diesen in der gleichen Zeitschrift einen Monat später.

Die in diesem Aufsatz geäußerten Entgegnungen Mannheims werde ich nun im weiteren Ver-lauf meines Referates darlegen. Dabei werde ich auch auf die Vorwürfe Curtius' Bezug nehmen müssen, da sie im Aufsatz Mannheims den größten Teil ausmachen.

¹ Meja und Stehr, S. 13.

² Hoeges, S. 22.

³ Mannheim, S. 618.

Bei der Darlegung des Inhalts werde ich mich auf drei Fragen konzentrieren:

- 1.) Welche Aufgabe bzw. gesellschaftliche Funktion weist Mannheim der Soziologie im Allgemeinen zu?
- 2.) Welches ist der spezifische Frageansatz der Wissenssoziologie im Besonderen nach Mannheim?
- 3.) Was sagt Mannheim zum Verhältnis von Soziologie und Philosophie?

ad 1.)

Mannheim konstatiert, dass sich die Soziologie als wissenschaftliche Disziplin später als in anderen westlichen Ländern (bspw. Frankreich) institutionalisieren und eine gewisse Bedeutung in der Gesellschaft einnehmen konnte. In Deutschland habe die Soziologie dabei von Anfang an sowohl eine "bürgerliche" als auch eine "sozialistische" Beobachtungsweise in sich vereint. Anders sah dies in Frankreich aus, wo sie vor allem als Kampfmittel gegen Kirche und Königtum eingesetzt wurde. Diese vereinigende Perspektive sei schon bei den Gründervätern Max Weber, Ernst Troeltsch und Max Scheler zu erkennen, deren Arbeiten qualitativ eine Tiefe erreicht hätten, so dass das Niveau der deutschen Soziologie das anderer westlicher Länder überholt hätte. Ihre spezifische Funktion sieht Mannheim darin, dass sie "seit ihrem Auftreten Organon [logische Schrift, C.P.] der Selbstbesinnung und der Selbsterweiterung" sei, was im Weiteren etwas genauer dargestellt werden soll.⁴

Mannheim weist auf drei große Transformationsbewegungen der Moderne hin:

1. Die Veränderung der Wirtschaft zu einer Weltwirtschaft, 2. die dadurch bedingte Annäherung, aber auch Gegeneinanderstellung von Ländern und Nationen sowie 3. das Eindringen des Okzidents in den Orient und dessen dadurch bedingte Verformung. Er nimmt hiermit also schon das vorweg, was heute unter dem Begriff "Globalisierung" in aller Munde ist. Neben diesen äußerlichen weist Mannheim aber auch auf die gesellschaftsinternen Veränderungen hin, vor allem das Sichherausbilden und Sichtbarwerden von Schichten und Gesellschaftsklassen mit ihren je eigenen Intentionen. In einer Zeit solcher Veränderungen stehe man deshalb vor der großen Frage: "Wer sind wir in dieser Welt?"⁵ Mannheim zeigt, dass diese Frage nicht nur in Bezug auf Rassen-, Kultur-, Schicht- und Klassenzugehörigkeit gestellt werden kann, sondern auch hinsichtlich der eigenen historischen Vergangenheit: "Wo stehen wir in der eigenen historischen Zeit, wie ist in ihr unser Geist- und Seelenstandort bestimmbar?"⁶

⁴ Mannheim, S. 614.

⁵ Ebd.

⁶ Ders., S. 615.

In diesem Zusammenhang spricht er von der "*gleitenden Basis* im Menschsein, im Denken"⁷, wobei er hiermit wahrscheinlich die Veränderlichkeit des Menschen und seiner Denkweisen in einer sich im Fluss befindenden Gesellschaft meint. Die Aufgabe der Soziologie ist es nun nach Mannheim, diese historische Bedingtheit des Menschen zu erkennen und eine Weltbilderweiterung anzustreben. Dies führte aber letztlich in Deutschland dazu, dass die spezifische soziologische Beobachtungsweise durchbrochen wurde und eine philosophische Perspektive sowie eine politische Perspektive der "aktiven Weltorientierung"⁸ hinzugekommen seien. Das Gelingen der "Horizontenerweiterung" des Menschen durch die Soziologie liege nach Mannheim daran, dass die Soziologie in Deutschland einerseits auf einer lebendigen philosophischen Tradition, andererseits auf dem Marxismus als einer politischen Perspektive aufbauen konnte. Dadurch, dass in der deutschen Soziologie neben der empirischen Sozialforschung auch die Philosophie für die Soziologie fruchtbar gemacht, dass also eine größere Tiefe in der Beobachtungsweise erreicht werden konnte, bedeutete der gewonnene Wissenszuwachs nicht nur ein Mehr an Wissen, sondern eine Erweiterung des menschlichen Horizontes und damit der philosophisch beschreibbaren Existenz des Menschen.

Die Funktion der in Deutschland spät etablierten Soziologie bestehe laut Mannheim darin, eine Bewusstseins- und Seelenerweiterung der Menschen zu bewirken, und dies eben insbesondere durch das Aufgeben bzw. Destruieren von Absolutheitsansprüchen (die sich z.B. in Ideologien niederschlagen). Jegliche traditionelle Absolutheiten bauen nämlich lediglich auf "partikularen Möglichkeiten des Seins" auf.⁹ Sie verschleiern immer, dass es auch andere Möglichkeiten gibt, die mindestens gleichberechtigt neben ihnen existieren. An dieser Stelle ähneln die Ausführungen von Mannheim sehr denen von Luhmann, der darauf hinweist, dass es in der modernen funktional differenzierten Gesellschaft keine Beobachterperspektive mehr gibt, die alleinig Wahrheit beanspruchen könnte. Absolutheiten hätten nach Mannheim in der Geschichte bspw. dazu geführt, dass ganze Völker sich in Kriegen gegenseitig ausrotten wollten. Dies solle die Soziologie nunmehr dadurch verhindern, indem sie die Menschen darüber aufklärt, dass alle Absolutheiten - nicht nur manche - partikularen Interessen dienen. Menschliches Denken - auch damit das eigene Denken bzw. die eigene Position - hänge immer mit der spezifischen partikularen Situation zusammen, in der man sich befinde. Ziel der Soziologie sei es damit, letztlich sich selbst und sein Denken infrage zu stellen.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Ders., S. 616.

ad 2.)

Ernst Robert Curtius äußerte in seinem Aufsatz gegenüber Mannheim den Vorwurf, er betriebe "Tendenz-Soziologie".¹⁰ Mannheim greift diesen Vorwurf auf und macht an ihm deutlich, worin er den spezifischen Frageansatz seiner Wissenssoziologie sieht, womit er den Vorwurf von Curtius widerlegt.

Das Besondere der Wissenssoziologie liege darin, dass sie mit Hilfe empirischer Forschung bei allen geisteswissenschaftlichen und politischen Denkweisen dasjenige aufzuspüren versucht, was "im Irrationalen verhaftet" ist. Dazu analysiert die Mannheimsche Wissenssoziologie auch die Begriffe und Kategorien, die von den jeweiligen Geisteswissenschaften oder Politiken verwendet werden. Mit anderen Worten betreibt sie Ideologiekritik, indem sie aufzuzeigen versucht, ob und wenn ja welche Interessenlagen hinter den verschiedensten Denkweisen versteckt jeweils stehen. Die Wissenssoziologie erkennt nach Mannheim, dass das Denken einer Person immer einen Bezug zu dem Standort dieser Person in der Gesellschaft hat, Mannheim nennt dies "seinsgebundenes Denken" bzw. "Seinsverbundenheit", zu denken wäre hier bspw. an Rollenträgerschaften, Stellungen in der Berufswelt als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer bzw. Besitzer von Produktionsmitteln oder Besitzlosen und dgl. Das Denken einer Person wird somit unvermeidlich strukturell durch den gesellschaftlichen Standort bedingt; die Wissenssoziologie schafft es aber, diese zunächst "irrational-weltanschauliche Bestimmtheit" in einem Erkenntnisprozess ins Bewusstsein zu heben.¹¹ Das spezifische Erkenntnisinteresse der Wissenssoziologie liegt also darin, die Einseitigkeit bzw. Partikularität "des jeweiligen Aspektes *aller* Standorte und aller Parteien mit wissenschaftlichen Methoden genau zu bestimmen."¹² Das Anliegen der Wissenssoziologie ist somit an sich wertneutral und eben nicht tendenziös, wie Curtius meint. Mannheim versucht dies dadurch zusätzlich zu belegen, indem er darauf hinweist, dass er auch seine eigenen theoretischen Darlegungen hinsichtlich ihrer Partikularität analysiert und bestimmte Problembereiche nicht verschweigt, sondern offen kundtut (z.B. "Wirklichkeitsbegriff").

Bevor ich zum dritten Punkt komme, möchte ich an dieser Stelle noch etwas einschieben, und zwar die Auseinandersetzung Mannheims mit zwei Vorwürfen Curtius': Zum einen wirft Curtius Mannheim vor, seine Überlegungen seien a) Nihilismus [Verneinung aller Werte, Auffas-

¹⁰ Curtius, S. 423.

¹¹ Mannheim, S. 619.

¹² Ebd.

sung, dass alles sinnlos und nichtig sei] pur, zum anderen, dass er b) den Idealismus ablehne.¹³

ad a)

Hierzu sagt Mannheim, dass sein Diktum vom "dynamischen Relationismus" deshalb nichts mit Nihilismus zu tun habe, weil seine Methode an der Lösbarkeit der damalig virulent gewordenen Seins- und Denkkrise eben nicht zweifelt. Hingegen versuche er die "Engherzigkeit und Einkapseltheit aller Standpunkte ... zu überwinden", indem er ihre Seinsverbundenheit aufzuzeigen versucht und ihren Absolutheitsanspruch infrage stellt.¹⁴ Den Vorwurf Curtius', dass Mannheims Nihilismus mit dem Zweifel bzw. der Skepsis verbunden sei,¹⁵ kontert Mannheim damit, dass der Zweifel eine Grundvoraussetzung für wissenschaftliches Arbeiten und Erkenntniszugewinn ist.

ad b)

Auf den Vorwurf der Idealismusfeindschaft entgegnet Mannheim Curtius kopfschüttelnd, dass dieser ihn fast absichtlich zu missverstehen scheint, da er nicht Idealismus an sich ablehnt, sondern "unechte Formen des Idealismus, ... Schwärmen für Mythen"¹⁶ und dgl.

ad 3)

Mannheim äußert sich abschließend zum Verhältnis von Soziologie und Philosophie, weil Curtius ihm vorgeworfen hatte, dass er versuche, anstatt der Philosophie die Soziologie als "Königin der Wissenschaften" bzw. als aufgeblähte Universalwissenschaft zu positionieren.¹⁷ Mannheim sagt dazu, dass es ihm nicht darum gehe, die Philosophie durch die Soziologie zu ersetzen und dass er "*ausdrücklich* für Metaphysik und Ontologie" sei.¹⁸ Diese seien nämlich unentbehrlich für seine "seinverbundene Art der Empirie", vorsichtig müsse man jedoch sein wegen ihrer Eigenschaft, im Unerkannten zu wirken und bestimmte Partikulargeltungen bzw. -interessen als Absolutheiten zu setzen. Weiterhin leiste die Wissenssoziologie mit ihrem relativierenden Ansatz sehr viel Fruchtbare für die Ontologie, da sie auf die Partikularitäten des Seins aller Absolutheiten aufmerksam mache. Sie sei damit Aufklärungswissenschaft, die bestimmte Verdeckungsmechanismen im politisch soziologischen Diskurs aufdeckt. Mannheim

¹³ Curtius, S. 419 und 422.

¹⁴ Mannheim, S. 620-621.

¹⁵ Curtius, S. 419.

¹⁶ Mannheim, S. 622.

¹⁷ Curtius, S. 417 und 424.

¹⁸ Mannheim, S. 622.

äußert schließlich, dass er gegen "die Vermengung der [verschiedenen wissenschaftlichen, C.P.] Disziplinen im Schulbetrieb" ist, jedoch kritisiert er, dass sich auch Soziologen mit Themenbereichen beschäftigen können sollten, z.B. mit einer "Soziologie des Geistes", die nicht unmittelbar zum traditionellen Bereich der Soziologie gehören.¹⁹ Hiermit reagiert Mannheim auf den Vorwurf Curtius', dass er einem ungezügelten "Soziologismus" fröne, der die soziologisch bedeutsamen Determinanten des Menschen als Letztinstanz seines Wesens beschreibe. Mannheim ist also gegen eine Vermischung der Wissenschaften, auch gegen ein Verdrängen der Philosophie durch die Soziologie, aber für eine Öffnung der Soziologie für soziologisch interessante Themenfelder.

Zugrundeliegende Literatur:

Curtius, Ernst Robert: Soziologie - und ihre Grenzen, in: Meja, Volker und Stehr, Nico (Hg.): Der Streit um die Wissenssoziologie. Zweiter Band. Rezeption und Kritik der Wissenssoziologie, Frankfurt am Main 1982, S. 417-426. (Ursprünglich erschienen in: Neue Schweizer Rundschau 22 (Oktober 1929), S. 727-736.)

Hoeges, Dirk: Kontroverse am Abgrund: Ernst Robert Curtius und Karl Mannheim. Intellektuelle und "freischwebende Intelligenz" in der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 1994.

Mannheim, Karl: Zur Problematik der Soziologie in Deutschland, in: Ders.: Wissenssoziologie - Auswahl aus dem Werk, eingeleit. und hg. von Kurt H. Wolff, Berlin und Neuwied 1964, S. 614-624. (Ursprünglich erschienen in: Neue Schweizer Rundschau 22 (November 1929), S. 820-829.)

Meja, Volker und Stehr, Nico: Zum Streit um die Wissenssoziologie, in: Meja, Volker und Stehr, Nico (Hg.): Der Streit um die Wissenssoziologie. Erster Band. Die Entwicklung der deutschen Wissenssoziologie, Frankfurt am Main 1982, S. 11-23.

Weitere Literatur:

Blomert, Reinhard: Intellektuelle im Aufbruch: Karl Mannheim, Alfred Weber, Norbert Elias und die Heidelberger Sozialwissenschaften der Zwischenkriegszeit, München 1999. (Darin: Substantialistische Kritik. Ernst Robert Curtius, S. 206-213.)

Hofmann, Wilhelm: Karl Mannheim zur Einführung, Hamburg 1996.

¹⁹ Ders., S. 623-624.